

AP 2007 : die Weiterentwicklung der Agrarpolitik

Autor(en): **Frischknecht, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **57 (2002)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AP 2007 – die Weiterentwicklung der Agrarpolitik?

Im letzten Herbst hat das Eidg. Volkswirtschaftsdepartement EVD die Vernehmlassung zur Weiterentwicklung der Agrarpolitik eröffnet. Zweck sei die langfristige Erhaltung einer leistungsfähigen Land- und Ernährungswirtschaft als Voraussetzung, damit motivierte Bauernfamilien in ihrem Beruf eine Zukunftsperspektive sehen und für ihre Arbeit die Anerkennung der Gesellschaft erhalten. So Marc Zuber und Markus Wildisen vom BLW in einem Kommentar zur Agrarpolitik AP 2007.

Im folgenden Beitrag macht sich Ernst Frischknecht Gedanken zu grundsätzlichen Fragen. Die neuste Botschaft des Bundesrates zur Agrarpolitik 2007 greift in seinen Augen zu kurz, weil sie die Ursachen nicht berücksichtigt und statt dessen den Weg in die Sackgasse weiter ebnet. Red.

«Die Agrarpolitik des Bundes hat sich bewährt. Wir sind auf dem richtigen Weg.» – So ungefähr tönt die Begleitmusik aus Bern. Und weil wir Schweizer ja so Musterschüler sind, fahren wir auf diesem Weg weiter – nur noch ein wenig schneller.

«Die Agrarpolitik hat versagt. Der damit gesteuerte Strukturwandel ist unzumutbar. Von den ökologischen Zielen sind wir weiter entfernt als je.» So ungefähr tönt es an der landwirtschaftlichen Basis. Und weil wir so tapfere Kämpfer sind, müssen wir gegen die Fortsetzung dieses Weges ins Stumpengeleise demonstrieren.

Auf beiden Seiten wird an Forderungen an die Andern geschmiedet, und es wird auch gleich die Abwehr gegen die strategischen Forderungen der Gegenseite organisiert. Bei eingehender Betrachtung der gegenteiligen Strategien frage ich mich allerdings, ob diese vielen Einzelempfehlungen als neue Strategie ernst genommen werden können. Sind es nicht viel mehr die bis zum Überdruß bekannten Pflaster und Pflästerchen auf beiden Seiten? Immer sich auf Symptome beschränkend wird die Ursache immer weniger beachtet. Ja selbst von Menschen, welche verstehen, dass der agrarpolitische Teufelskreis von Leistungssteigerung und Preissenkung

nicht aufgehen kann, wird die Ursache dieser Spirale kaum angetastet. Zu kompliziert sind die Zusammenhänge geworden. Zu gross ist das Interesse all jener, die am Entstehen der Symptome und an deren Korrektur ganz schön Geld verdienen. Die Zeit der grossen Würfe ist vorbei, sagt man sich, und Fatalismus macht sich breit.

Wo stehen wir, was haben wir erreicht?

Seit ca. 1950 wurde mehr gebaut als in der gesamten Geschichte der westlichen Zivilisation zuvor. Wachstum garantiert Prosperität und Wohlstand, sichert unsere sozialen Einrichtungen. Ohne ein jährliches Wachstum von 3 % sind alle diese Errungenschaften gefährdet. Nicht die Höhe des Ertrages aus angelegtem Kapital ist entscheidend, wo Geld angelegt werden soll, das Tempo der Ertragssteigerung ist entscheidend. So hat noch vor wenigen Jahren die Zürcher Kantonalbank geworben. Und die Rendite ist ja wirklich auch gestiegen – überall – auch die Löhne wurden von dieser Spirale erfasst. Eine fast schwindelerregende Erfolgsgeschichte hat die Schweiz und ihre Menschen geprägt.

Bleibt Wachstum der Garant für Prosperität und Wohlstand in jedem Fall? Drei Prozent Wachstum bedeuten, dass sich das Volumen innerhalb von 20 Jahren mehr als verdoppelt, weil immer vom gewachsenen Niveau aus gemessen wird. Alle 20 Jahre doppelt so hoher Lohn, doppelt so viel Reisen, doppelt so viel Genuss, doppelt so viel Mobilität. Ist das nicht wunderbar? Eine Zeit lang bestimmt. Aus dem Erfolgserlebnis der letzten 50 Jahre wird ja auch die Vision des ewigen Wachstums genährt. Aber irgendwann kehrt sich diese Vision ins Gegenteil. Dop-



Wie viele dieser Betriebe überleben die AP 2007? (bei Wyssachen)

pelt so viel Verkehr ist ökologisch nicht verkraftbar, doppelt so hohe Kapitalrendite und Löhne ruinieren die Konkurrenzfähigkeit der Schweiz auf dem internationalen Markt, doppelt so viel Vergnügen und Genuss höhlen die Menschen innerlich aus. Doppelt so perfektes Gesundheitswesen ist nicht mehr bezahlbar. Doppelt so hoher Bildungsstand verlangt doppelt so viel Fremde für jene Arbeiten, die höher Gebildete nicht mehr machen wollen. Und auf einmal löst Wachstum Angst aus, die in Fremdenhass, in Leistungsverweigerung, ja in die Scheinwelt der Drogen führt.

Leistungsfähigkeit in der Landwirtschaft zum Mythos gesteigert.

Die Steigerung der Leistungsfähigkeit hat in der Landwirtschaft alle Grenzen gesprengt. Vor 50 Jahren haben noch 5 ha Betriebe ihre Fläche verdoppelt und damit für einige Jahre überlebt, heute sind es die 30 ha Betriebe. Um wie viel Jahre werden sie überleben, wenn sie mit holländischen und amerikanischen Grössen konkurrieren müssen?

Die Antwort wird uns von den Schliessungen landwirtschaftlicher Schulen gegeben. Man lernt nicht mehr Landwirt oder Bäuerin. Man lernt einen ‚richtigen‘ Beruf, um einen Job auszuüben, mit dem man sich in der Freizeit eine Landwirtschaft leisten kann. Schliesslich produziert man nicht mehr lebenswichtige Nahrungsmittel, sondern Rohstoffe für eine immer perfektere Nahrungsmittelindustrie. Angefangen bei der Milch über Getreide, Gemüse und Fleisch wird alles zu Convenience (die Vorstufe zur universellen Nahrungssuppe) aufbereitet. Und weil es in der industriellen, westlichen Welt von allem zu viel hat, sorgt der Preisdruck der Konkurrenz dafür, dass vom Einkommen immer weniger für die Ernährung ausgegeben werden muss. Also bleibt immer mehr für sekundäre, oft künstlich erzeugte Bedürfnisse. Das Bruttosozialprodukt steigt nicht mehr, weil mehr wertvolle Güter hergestellt und verkauft werden, sondern wegen mehr Luxus, aber auch weil mehr Kranke gepflegt und therapiert werden müssen. Eine nochmalige Halbierung der Ausgaben für Ernährung bringt überhaupt nichts mehr, weil sich die Sozial- und Gesundheitskosten

– im Klartext sind es Krankheitskosten – verdoppelt haben und weiter steigen.

Das ist die Ausgangslage für die AP 2007. Mit Ernüchterung fragen wir was es bringt, wenn wir statt 100 kg Weizen 200 kg ernten, statt 10'000 kg Milch 20'000 kg pro Kuh melken. Wenn der einzelne Bauer mit seiner Arbeit statt 100 Menschen 200 ernähren kann? Was bringt es, wenn durch ausgeklügelte Technik der Mensch als Arbeitskraft immer überflüssiger wird, wenn auf der anderen Seite gerade deswegen immer mehr Menschen therapiert werden müssen?

Der fast ausschliesslich auf Leistungssteigerung aufgebaute Ansatz der AP 2007 kann punktuell korrigiert werden. Solange der Grundansatz, die angestrebte Steigerung der Steigerung, bleibt, wird damit kein einziges Problem gelöst.

Wie soll sich der Biolandbau verhalten? Wie definiert er seine Rolle?

Betrachten wir die ganzheitlichen Bemühungen der Pioniere des biologischen Landbaus in der Anfangszeit, so stellen wir fest, dass sie sich keineswegs nur um die Art und Weise, wie Nahrungsmittel produziert werden, gekümmert haben. Die grösste Gegenoffensive lösten die Jungbauern mit ihrem Antialkoholprogramm und mit ihrem Engagement für die Kriseninitiative aus. Mit letzterer wollten sie die Steuerung der Konjunktur über die Geldmenge einführen. Eine Massnahme, die 40 Jahre später zum allgemein anerkannten volkswirtschaftlichen Steuerungssystem wurde, damals aber von den etablierten Parteien überhaupt nicht verstanden wurde. Heute ist es für biologisch ganzheitlich denkende Menschen ganz klar, dass ein unendliches mengenmässiges Wachstum nirgends möglich ist. Nicht nur an der Swissair und der Börse, auch an verschiedenen Industrien wird das sichtbar.

Die Landwirtschaft hat zu lange den gutgemeinten Empfehlungen der Wachstumspropheten nachgeeifert, um heute glaubwürdig auf gestörte Gesamtentwicklungen aufmerksam machen zu können. In dieser Hinsicht macht der Biolandbau immer weniger eine Ausnahme. Auch er beschränkt sich immer

mehr auf produktionstechnische Details, die in immer umfassenderen Vorschriften geregelt werden, und verliert zusehends den Gesamtüberblick. Wie wäre es sonst möglich, dass die vom Bundesrat angeordnete Erhöhung der Milchkontingente bei gleichzeitig in Aussicht gestellter Aufhebung der Kontingentierung bei den Bauern nur ein hilfloses Jammern auslöst, bei den einst von Bauern kontrollierten Verarbeitungsbetrieben aber Frohlocken bewirkt? Diese für die bäuerliche Arbeitskraft ruinierenden Gegensätze zwischen Basis und Selbsthilfeorganisation können schon kaum mehr wahrgenommen werden.

Landwirtschaft als Marionette

Mit den Massnahmen der AP 2007 wird der Strukturwandel in Richtung Spezialisierung, Vergrösserung und Mehrbelastung der Bauernfamilien weiter gefördert. Damit schwindet die Möglichkeit zur landwirtschaftsinternen Selbstregulierung. Die Landwirtschaft wird zwangsläufig als Ganzes noch stärker zur von Drittinteressen gelenkten Marionette. Mit einer Bildungsoffensive nach dem Muster der dänischen Volkshochschulen versuchten die Pioniere des Biolandbaus die damalige Krise zu überwinden. Mit einer Bildungsoffensive müsste heute die Landwirtschaft für die Grundursachen einer volkswirtschaftlich bedenklichen Entwicklung sensibilisiert werden. Es müsste bewusst werden, dass die Betriebsleiter gleichzeitig Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind. Keine Gewerkschaft schützt sie davor, ihre eigene Arbeitskraft bis an die Grenzen des Zumutbaren auszunützen. Für diese Bildungsoffensive fehlen jedoch Kraft und Selbstbewusstsein schon längst, und die offizielle Bildung verfolgt andere Ziele.

Die agrarpolitische Szene gleicht der Putzmannschaft, welche den Badezimmerboden mit Lappen auftröcknet, weil bei offenem Wasserhahn die Badewanne überläuft. Zum Zudrehen des Wasserhahns fehlt die Beratung, und zum selber auf den Gedanken kommen fehlt die Zeit, umso mehr, je länger wir verbissen an Details herumfeilen, ohne die Grundursachen zu erkennen.

Ernst Frischknecht, Tann